



Studies / Studien

Original paper UDC: 1(045) Protagora

doi: [10.21464/sp36207](https://doi.org/10.21464/sp36207)

Received: 9 March 2021

Ivo Džinić

Sveučilište u Zagrebu, Fakultet hrvatskih studija, Borongajska cesta 83d, HR-10000 Zagreb
idzinic@hrstud.hr

Über den Protagoras' *Homo-mensura*-Satz – Versuch einer theologischen Betrachtung

Zusammenfassung

Der Artikel thematisiert und problematisiert die ursprüngliche Bedeutung von Protagoras' berühmtem Satz vom Menschen als Maß aller Dinge und die Weisen seiner Deutung in der philosophischen Tradition. Danach versucht der Autor, sich aus theologischer Sicht diesem Satz und den Formen seiner Interpretation zu nähern, ausgehend von allen Herausforderungen der theologischen Betrachtung einzelner Philosopheme. Insofern deckt er mögliche Zusammenhänge zwischen dem Satz von Protagoras und der theologisch anthropologischen Tradition auf und weist auf die Relevanz einiger seiner Segmente für das zeitgenössische theologische Denken hin. Aufgrund der neuzeitlich dominierenden Strömungen einer meist subjektivistischen Konzeptualisierung des Homo-mensura-Satzes sowie auch seines Beitrags zur Privatisierung der Wahrheit und der Negierung ihrer Objektivität benötigt er nicht nur, sondern fördert auch eine angemessene, allgemein wissenschaftliche und damit auch theologische Betrachtung.

Schlüsselwörter

Protagoras, *Homo-mensura*, Interpretation, theologische Betrachtung, Wahrheit, Neuzeit

1. Einleitende Erläuterungen

Während seiner historischen Entwicklung wurde das theologische Denken regelmäßig aufgefordert, sich kritisch mit dem Denken und den Ergebnissen anderer wissenschaftlicher Bereiche auseinanderzusetzen. Dieses Denken ist in besonderer Weise durch eine kritische Reflexion über die Philosophie, bzw. den verschiedenen philosophischen Richtungen und ihren eigenen philosophischen Gedanken und Ideen gekennzeichnet. Auf diese Weise zeigte die Theologie immer wieder, dass sie sich der Berufung eines begründeten Widerstandes gegen einiger solcher Ideen oder der Anerkennung bestimmter Zeichen der Zeit bewusst ist, was zweifellos auch die Entwicklung des theologischen Denkens selbst maßgeblich beeinflusst hat, insbesondere hinsichtlich

seines Beitrags zum menschlichen Leben und menschlicher Entwicklung im Allgemeinen.

Im Anschluss an das Gesagte wird in diesem Artikel versucht, theologisch über einen Satz nachzudenken, der eine konkrete philosophische Epoche weitgehend geprägt hat, aber in der Geschichte des philosophischen Denkens, praktisch seit ihrer Erscheinung, ein Gegenstand intensiver Debatten geblieben ist. Es hat immer wieder viele Versuche gegeben, seine ursprüngliche Absicht zu erfassen und neue Interpretationen anzubieten. Es geht um den berühmten Satz des antiken griechischen Sophisten Protagoras von Abdera (485–410), der besagt, dass aller Dinge Maß der Mensch ist, der seienden, dass sie sind, der nicht seienden, dass sie nicht sind.¹ Aufgrund seiner einleitenden Worte wird dieser Satz von Protagoras heutzutage durch die lateinische Version als *Homo-mensura*-Satz bezeichnet.

Wie bereits erwähnt, hat der Satz schon zum Zeitpunkt seines Auftretens ernsthafte Reaktionen der Denker ausgelöst, umso mehr, weil er in gewisser Weise zum Symbol einer bedeutenden Wende in den Anfängen der Entwicklung des philosophischen Denkens geworden ist. Es geht um die bestimmte Verlagerung des Schwerpunktes von der bisher meist vorherrschenden Naturphilosophie und von einem Versuch, das erste Prinzip oder Urprinzip von allem existierendem (altgriechisch ἀρχή) zu entdecken, auf eine Philosophie hin, in deren Zentrum von nun an der Mensch steht.

Die Hauptprotagonisten dieses Wendepunkts waren die sophistischen Philosophen, zu denen in der ersten Generation auch Protagoras selbst gehörte, und die mit ihrer Herangehensweise an das Individuum und die Steigerung seiner kognitiven Fähigkeiten zum Maß aller Dinge eine Art Revolution auslösten, deren Folgen bis zur Gegenwart zu spüren sind.² Mit ihrer Lehre von der Relativität des menschlichen Wissens im Sinne einer Verweigerung der objektiv gültigen Wahrheit, und durch ihre Propaganda der Wahrheit als sinnliche Reichweite des Menschen – und damit aber auch des Menschen als Träger der Wahrheit –, forderten die Sophisten schon Platon heraus (428–347). In seinem Dialog *Theaitetos* widersetzte er sich eindeutig dem Satz von Protagoras indem er die objektive Wahrheit durch die Lehre der einzigartigen Welt der Ideen verkündete und auf die Zweideutigkeiten der sophistischen Lehren hinzuweisen versuchte. Der Höhepunkt dieser offenen Abneigung in Bezug auf die Sophisten stellt Platons Behauptung im Buch *Gesetze* dar, dass eigentlich Gott selbst und nicht der Mensch Maß aller Dinge ist.³

Nach Platon finden wir bei einem anderen großen griechischen Philosophen Aristoteles (384–322) die Interpretation vom Satz des Protagoras über den Menschen als Maß aller Dinge, die im Vergleich zu Platon viel plausibler ist. Aristoteles, nämlich, versucht die gegensätzlichen Meinungen in Einklang zu bringen, wobei er behauptet, dass die Komplexität von Wahrhaften sowohl das subjektive Erlebnis als auch bestimmte Dimension der Objektivität impliziert.⁴ Und so beginnend mit Platon und Aristoteles, wie bereits erwähnt, gab es in der gesamten Geschichte der Philosophie immer wieder Denker, die auf den Satz von Protagoras zurückblicken wollten, weil seine ursprüngliche Bedeutung offensichtlich niemals vollständig geklärt wird.⁵

Einer der bedeutendsten Versuche in diesem Zusammenhang ist der von Martin Heidegger (1889–1976), der glaubte, dass der Satz von Protagoras in der antiken griechischen Welt, aufgrund des Mangels dieser Epoche an Subjektivem als solchem, keine besondere Bedeutung hatte. Dieser Satz blüht laut Heidegger erst in jüngster Zeit auf, gerade weil diese wahre

subjektivistische Dimension akzeptiert und die Welt auf ein subjektives Bild und Verständnis der Dinge reduziert wird, genauso wie der Einzelne diese auch sieht.⁶ So führte der moderne Mensch unter anderem die Natur selbst auf seine eigenen Bilder zurück, was zu einer Art geschichtlicher anthropologischer Wende hinführte. Für die moderne Epoche ist spezifisch, dass sie das Individuum als Subjekt in den Mittelpunkt stellt. Es handelt sich um ein Zeitalter verschiedener und oft gegensätzlicher Humanismen, aber einzigartiger in der Behauptung, dass die Wahrheit auf der Gewissheit des eigenen Bildes beruht.⁷ Auch das weist zusätzlich auf die Notwendigkeit einer ernsthaften und theologischen Betrachtung all dieser Umstände hin, die genau in dem hier betrachteten Satz von Protagoras ihren Ursprung haben.

Im weiteren Text wird zuerst auf zwei wichtige Grundinterpretationen des *Homo-mensura*-Satzes hingewiesen, nämlich auf jene, die anscheinend die relevanteste ist, also von der konkreten Einzelperson als Maß aller Dinge,

1

Im Altgriechischen heißt der Satz: *Πάντων χρημάτων μέτρον ἐστὶν ἄνθρωπος, τῶν μὲν ὄντων ὡς ἔστιν, τῶν δὲ οὐκ ὄντων ὡς οὐκ ἔστιν.* – Platon, *Theaitetos*, in: Platon, *Werke in acht Bänden. Griechisch und deutsch*, Bd. 6, *Theaitetos. Sophistes (Der Sophist). Politikos (Der Staatsmann)*, übersetzt von Friedrich Schleiermacher, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1970, 152a; Diogenes Laertius, *Leben und Meinungen berühmter Philosophen*, Bd. 2, übersetzt von Otto Apelt, Felix Meiner Verlag, Leipzig 1921, IX, 8, 51.

2

Es ist sehr signifikant zu erwähnen, dass der große deutsche Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel diesen Satz von Protagoras als den *Hauptsatz* seines *Wissens* bezeichnet. Bei diesem Satze geht es für Hegel um einen großen Satz, um den sich von nun an alles dreht, weil danach das denkende Subjekt im Zentrum der Philosophie stehen wird. Vgl. Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie*, in: Georg Wilhelm Friedrich Hegel, *Werke in 20 Bänden mit Registerband*, Bd. 12, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 1979, S. 308.

3

„Welches Tun ist nun dem Gotte lieb und folgt ihm nach? Nur eines, das auch einen einzigen alten Spruch auf seiner Seite hat, daß nämlich das Ähnlichen, wenn es Maß hält, lieb ist, das Maßlose aber weder untereinander noch dem Maßvollen. Die Gottheit dürfte nun für uns am ehesten das Maß aller Dinge sein, und dies weit mehr als etwa, wie manche sagen, irgend so ein Mensch.“ – Vgl. Platon, *Nomoi, Tomoi 1–6 (Gesetze I)*, in: Platon, *Werke in acht Bänden*, Bd. 8, I. Teil, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 1970, IV, 716c. Mehr über die Platons Kritik am

Homo-mensura-Satz von Protagoras im Dialog *Theaitetos* siehe in: Klaus-Dieter Eichler, „Platons Kritik am sensualistischen Ausgangspunkt der Erkenntnistheorie im Dialog *Theaitetos*“. Verfügbar am: <https://www.philosophie.fb05.uni-mainz.de/files/2013/07/Eichler-Platons-Kritik-am-sensualist.-Ausgangspkt.-der-Erkenntnisth.pdf> (zugegriffen am 11. November 2020).

4

Vgl. Florian Roth, „Protagoras – Der Mensch ist das Maß aller Dinge. Ein Vortrag an der Münchner Volkshochschule von 15. Dezember 2003“, S. 1–14. Verfügbar am: <https://www.florian-roth.com/wp-content/uploads/2020/01/ProtagorasVorsokratikerMS.pdf> (zugegriffen am 15. November 2020).

5

Ein Überblick über die Rezeptionsgeschichte des *Homo-mensura*-Satzes bietet der folgende Artikel an: Jörg Ruhloff, „Der Mensch als Mass von allem. Zur Geschichte und bildungstheoretischen Problematik einer These aus der Antike“, *Topologik. Rivista internazionale di Scienze Filosofiche, Pedagogiche e Sociali* 22 (2017), S. 103–117.

6

Vgl. Martin Heidegger, *Die Zeit des Weltbildes*, in: Martin Heidegger, *Gesamtausgabe. I. Abteilung: Veröffentlichte Schriften 1910–1976. Holzwege*, Bd. 5, Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main 1977, S. 106f.

7

Vgl. Tonči Matulić, „Primjena i razvoj tehnike iz perspektive kršćanske etike“ [„Anwendung und Entwicklung der Technik aus Sicht der christlichen Ethik“], *Crkva u svijetu [Kirche in der Welt]* 40 (2005) 3, S. 303–323, hier S. 320.

aber auch auf jene, die etwas umstrittener ist, nämlich vom Menschen im allgemeinen Sinne, der das Maß aller Dinge sein sollte.

Darüber hinaus wird im Text auf noch eine weitere Möglichkeit der Interpretation verweisen, die aus dem Grundprinzip des Protagoras erst abgeleitet bzw. hervorgerufen werden kann, und die einen anderen Menschen (den Nächsten!) als Maß für eigenes Leben und Handeln in den Mittelpunkt stellt. Daran wird sich eine theologische Betrachtung aller drei genannten Interpretationen anschließen, um mögliche Zusammenhänge zwischen dem theologischen Konzept des Menschen und dem Konzept des Menschen bei Protagoras aufzudecken, aber auch um einige Elemente zu beleuchten, die für das gegenwärtige theologische und pastoral-theologische Denken sehr relevant sind.

2. Schwierigkeiten bei der Interpretation des *Homo-mensura*-Satzes

Da praktisch gar keine Schriften von Protagoras erhalten sind, mit Ausnahme einiger kleinen Fragmente, aus denen es schwierig ist, genaue Schlussfolgerungen über die Gesamtheit seiner Lehren zu ziehen, ist es sehr schwer möglich, seinen Satz über den Menschen als Maß aller Dinge eindeutig zu interpretieren.⁸ Dieser Satz wirft nämlich in erster Linie die Frage auf, welcher Mensch (*ἄνθρωπος*) tatsächlich in Frage kommt. Handelt es sich dabei um jedes Individuum, also um die Verwendung des Wortes in einer individuellen Bedeutung, oder geht es doch um einen unbestimmten Menschen, also um die Verwendung des Wortes in einem universellen Sinne. Beim letzten könnte man vom Menschen entweder als einem Kollektiv aller Menschen oder als dem Repräsentanten seiner Gattung sprechen. Darüber hinaus ist es auch möglich, dass Protagoras die Thematisierung des Menschen als Maß aller Dinge in all diesen Bedeutungen verstanden hat, ohne sich der Unterschiede zwischen ihnen bewusst zu sein.⁹ Jedenfalls ist es offensichtlich, dass jede der hier angegebenen möglichen Interpretationen eigene Vertreter und Anhänger hat.¹⁰

Eine weitere Frage ist auch jene nach tatsächlicher Bedeutung von Maß, so wie auch jene nach Dingen, die für den Satz des Protagoras relevant sind.¹¹ Die Antwort auf das ursprüngliche, aber auch auf alle anderen Dilemmata, die sich aus diesen Fragen ergeben, wird höchstwahrscheinlich nie in ihrer Klarheit erreicht werden. Um jedoch einen klareren Einblick in das zu bekommen, was Protagoras mit diesem Satz sagen wollte, ist es notwendig, tiefgründiger von der sophistischen Doktrin im Allgemeinen auszugehen, die auch Protagoras selbst als einer der Vertreter der ersten Generation von Sophisten gegründet hat.

Es wurde bereits erwähnt, dass die Sophisten bedeutende Neuheiten in das philosophische Denken eingeführt und den Menschen in den Mittelpunkt ihres Philosophierens gestellt haben. Wenn es um die Grundzüge der sophistischen Lehre geht, sollten wir zunächst von ihrer Position ausgehen, dass die Wahrheit an sich unsicher ist. Den alten Sophisten nach gibt es keine objektive und für alle gültige Wahrheit, da nur der Mensch ihr Protagonist ist. Das bedeutet, dass die Wahrheit nur das ist, was der Mensch als wahr feststellt und feststellen kann.

Daraus folgt, dass selbst die Frage der Wahrheit eigentlich relativ ist, weswegen die Sophisten als Urheber des Relativismus in Bezug auf die Wahrheit angesehen werden. Größtenteils ist das eine wichtige Determinante der modernen

Gesellschaft, in der ein Konsens der Mehrheit stärker propagiert wird als die Sprache über die Wahrheit.¹² Die Wahrheit ist relativ, weil Individuen sie unterschiedlich wahrnehmen, bzw. eine Sache wird zum Beispiel von einer gesunden und einer kranken Person unterschiedlich erlebt. Die Wahrheit ist also eigentlich das, was ein Mensch in seiner Situation als die Wahrheit erkennt oder entdeckt.

Darüber hinaus waren die Sophisten in ihrer Lehre eher auf das Praktische als auf das Spekulative ausgerichtet, d. h. sie kümmerten sich mehr um die Antwort auf die Frage nach dem Sinn des menschlichen Lebens und Handelns als beispielsweise um das Urprinzip (*ἀρχή*) von allem, auf den sich ihre Vorgänger darauf konzentrierten. Ihre Lehre fokussierte sich daher viel mehr auf die Fragen des öffentlichen Handelns, der Sitte, des Rechts usw., also viel mehr auf das Seiende selbst als auf das Wesen des Seienden.¹³ Diese Orientierung an der Praxis zeigte sich am meisten in der Entwicklung einer Kunst des mündlichen Ausdrückens, bzw. der Rhetorik, wo sie einen sogenannten *antilogischen* Ansatz befürworteten. In der Tatsache versucht man auch in solchem Ansatz, eine exklusive und absolut gültige Wahrheit in Frage zu stellen. Man geht nämlich von der Ansicht aus, dass man über eine bestimmte Sache gleichzeitig von verschiedenen Aspekten her sprechen kann, wobei die Sophisten glaubten, dass man über dieselbe Sache gleich gut und überzeugend sowohl positiv als auch negativ sprechen kann. Protagoras behauptete zum Beispiel, dass „es zwei einander entgegengesetzte Aussagen über jegliche Sache gebe“,¹⁴ was er dann in seinen Ausführungen als Möglichkeit meisterhaft verwendete. Dies drückte die Meinung der Sophisten aus, dass es keine wahrhaftige Sprache gibt, sondern aufgrund ihrer Überzeugungskraft nur eine ausdrucksstärkere oder weniger ausdrucksstarke Sprache, und bei dieser Ermächtigung der Sprache hilft die rhetorische Kunst.

Wenn alle diese wesentlichen Postulate der sophistischen Lehre berücksichtigt werden, wird klarer, warum die erste Form der Interpretation vom Satz des Protagoras als die relevanteste angesehen wird. Nach dieser Interpretation meinte Protagoras also einen konkreten Mann, der eine Welt für sich selbst (ein Mikrokosmos) darstellt und die Welt um ihn herum auf eine nur ihm immanente Weise beobachtet und versteht. Somit ist der Mensch als kognitives Subjekt das einzig relevante, wenn es um die Möglichkeiten der Erkenntnis sowie ihrer Manifestation geht, und diese ist ausschließlich phänomenologischer Natur. Die einzig wahre Erkenntnis und Wahrheit ist die, die auf der

8

Einen Überblick der historischen Diskussionen über die Bedeutung des Satzes des Protagoras siehe in: William Keith Chambers Guthrie, *The Sophists*, Cambridge University Press, Cambridge 1971, S. 181–191; Klaus Meister, *Aller Dinge Maß ist der Mensch. Die Lehren der Sophisten*, Wilhelm Fink Verlag, München 2010, S. 143–146.

9

Vgl. W. K. C. Guthrie, *The Sophists*, S. 188.

10

Vgl. Michael Schramm, „Der Homo-Mensura-Satz des Protagoras“, *Méthexis: International Journal for Ancient Philosophy* 29 (2017) 1, S. 20–45, hier S. 32.

11

Um einen detaillierteren Einblick in die Begriffe des Satzes von Protagoras zu erhalten, siehe in: *Ibid.*, S. 20–45.

12

Vgl. F. Roth, „Protagoras – Der Mensch ist das Maß aller Dinge“.

13

Vgl. Oliver Bruns, *Antike Grundlagen der Entstehung moderner Menschenrechte*, Verlag Karl Alber, Freiburg, München 2018, S. 98.

14

D. Laertius, *Leben und Meinungen berühmter Philosophen*, IX, 8, 51.

Sinneserfahrung des Menschen beruht. Diese Position wird dann ihre weiteren Auswirkungen auf verschiedene spätere philosophische Richtungen haben, sei es als Philosophie des Empirismus, des Materialismus oder sogar als Subjektphilosophie und Lebensphilosophie.

Auf diese Weise interpretiert, eröffnet der Satz des Protagoras über den Menschen als Maß aller Dinge natürlich einen Raum für zahlreiche Einwände, von denen die bekanntesten jene sind, die Platon selbst im Dialog *Theaitetos* gemacht hat. Andererseits, wie wir das in der Einleitung zu diesem Text angedeutet haben, unterscheidet sich Aristoteles' Interpretationsweise von der seines Lehrers Platon, weil sie plausibler ist, bzw. mehr Verständnis für Protagoras' Denkweise zeigt.

Nach allem, was bisher gesagt wurde, ist es klar, dass der Satz von Protagoras nicht eindeutig ist, das heißt, es eröffnet Möglichkeiten für unterschiedliche Interpretationen. Abgesehen von der gerade beschriebenen Interpretation, die angesichts der Gesamtheit der sophistischen Herangehensweise an Philosophie und Wirklichkeit als die wahrscheinlichste angesehen wird, ist die Frage nach der Möglichkeit einer anderen Interpretation durchaus gerechtfertigt. Es könnte also genauso möglich sein, dass Protagoras beim Sprechen vom Menschen als Maß aller Dinge an Menschen in einem allgemeinen Sinne dachte, bzw. an Menschen als Vertreter eigener Gattung, als jemanden, der für die gesamte Menschheit oder Gesellschaft als Ganzes gilt.¹⁵

Es ist interessant, dass auch Aristoteles in seiner *Nikomachischen Ethik* behauptet, ein Edler, das heißt ein guter, ehrlicher und wahrheitsgemäßer Mensch sei das Maß aller Dinge, was sehr an den Satz des Protagoras erinnert.¹⁶ In diesem Zusammenhang ist es wert auch daran zu erinnern, dass auf der Grundlage der gesamten epikureischen Lehre die Einstellung klar ist, ein weiser Mensch (Philosoph), d.h. ein Individuum, das Weisheit sucht, sei tatsächlich das Maß aller Dinge. Aristoteles sympathisiert manchmal sogar mit dem Standpunkt von Protagoras, insbesondere in Bezug auf einige Wahrnehmungsmerkmale wie süß, leicht und weiß.¹⁷

Bereits anhand dieser Beispiele ist ersichtlich, dass es auch solche Interpretationen von *Homo-mensura*-Satz gibt, die nicht von einer Vielzahl konkreten Individuen und ihrer Relevanz für das Seiende, sondern von einem Menschen mit bestimmten Tugenden ausgehen. Darüber hinaus werden wir später sehen, wie der Satz von Protagoras weitere andere Interpretationen zulässt, die, genauso wie die beiden vorhergehenden, durchaus ihre theologische Relevanz haben können.

3. *Homo-mensura*-Satz in theologischer Perspektive

3. 1. *Theologisches Interpretieren und seine Möglichkeiten*

Bevor wir zur Analyse vom Protagoras' Satz über den Menschen als Maß aller Dinge übergehen, müssen wir allgemein etwas über die Idee und Absicht eines theologischen Einblicks in bestimmte Theorien oder Ereignisse sagen. Auf diesem Hintergrund wird dann auch die Herangehensweise an die theologische Interpretation des *Homo-mensura*-Satzes klarer. Bei jedem geeigneten Versuch theologischer Betrachtung eines bestimmten Postulats oder einer Idee ist das Bewusstsein für ihre Wertautonomie in Bezug auf den Bereich, zu dem sie gehören, von größter Bedeutung. Am Beispiel vom Satz des Protagoras würde dies bedeuten, dass sein philosophischer Wert und seine Autonomie

als streng philosophische These, nicht leichtfertig als prädestiniert für die Gestaltung oder Bestätigung konkreter *Theologema* angesehen werden sollten. Sonst könnte ein solcher Vorgang bedeuten, dass die Denkanstrengungen, die einen völlig anderen Sinn und ein völlig anderes Ziel hatten, *a priori* ignoriert und nicht entsprechend wertgeschätzt sind. Daher sollte jeder theologische Versuch der Reflexion, insbesondere wenn es dabei um nicht-theologisch inspirierte und gerichtete Denkmuster geht, mit diesem Bewusstsein und viel Respekt und wissenschaftlicher Verantwortung beginnen. Andernfalls kann leicht zu einer unverantwortlichen und in vielerlei Hinsicht verzerrten Apologie ankommen, die nur die Qualität des theologischen Denkens gefährden kann. Genauso kann eine Nachlässigkeit hinsichtlich der Grenzen der menschlichen Erkenntnis und eine autarke Beschränkung innerhalb dieser Grenzen dem echt philosophischen Denken nur schaden.

Bei den Versuchen theologischer Interpretationen, insbesondere einiger renommierten philosophischen Postulaten oder Aussagen – die, muss man auch sagen, oft theologische Betrachtungen zu einer argumentativen Konfrontation einfach anregen, egal wie sehr einige Philosophen oder Theologen dem zustimmen oder nicht! – geht es am meisten um zwei Ausgangspunkte. Bei einer bestimmten Zahl der Theologen kann man den positiven Bedarf einer theologisch-kritischen Beachtung der konkreten Ergebnisse der Philosophie und anderer Wissenschaften, und damit auch Bedarf einer Beibehaltung (oder erst der Herstellung!) des theologischen Diskurses im Dialog mit ihnen erkennen. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass solche Versuche nicht automatisch als bloße Anbindung der Theologie an die Ergebnisse dieser Erkenntnisse angesehen werden sollten, sondern vielmehr als ihre positive Bewertung und daraus resultierenden Bedarf und Wunsch nach einem wissenschaftlich fundierten Diskurs in dieser Hinsicht.¹⁸ Jede Form von Abscheu

15

Eine solche Interpretation erscheint umso gerechtfertigter, wenn man das praktische Ziel des sophistischen Handelns und Lehrens betrachtet, und dies ist, unter anderem, die mögliche Nützlichkeit für das Zusammenleben in der Polis. Dies bedeutet, dass die Meinung der Polis Vorrang vor den Einstellungen einzelner Bürger hat, und dies impliziert dennoch eine gewisse Objektivität, um die Einstellungen und Werte, die in der Gesellschaft vorherrschen, beibehalten zu können. Hier geht es natürlich keineswegs um eine ontologische Objektivität. Es ist jedoch wichtig anzumerken, dass der Protagoras' Homo-mensura-Satz dennoch ein bestimmtes soziologisches Konzept der Erkenntnis sowie dessen Wert enthält. Vgl. Adam Drozdek, „Protagoras and Instrumentality of Religion“, *L'Antiquité Classique* 74 (2005) 1, S. 41–50, S. 48–49.

16

Vgl. Aristoteles, *Die Nikomachische Ethik*, Deutsche Taschenbuch Verlag, München 1972, III, 1113a, S. 29–34.

17

Vgl. *Ibid.*, III, 4, 1113a, S. 28. Eine hochwertige Ausarbeitung der Postulate von Aristoteles

und Protagoras über den Menschen als Maß aller Dinge ist zu sehen in: Paula Gottlieb, „Aristotle and Protagoras: The Good Human Being as the Measure of Goods“, *Apeiron: A Journal for Ancient Philosophy and Science* 24 (1991) 1, S. 25–45.

18

Als ein gutes Beispiel dafür ist der protestantische Theologe Wolfhart Pannenberg (1928–2014) und seine positive Einstellung zu den kognitiven Errungenschaften der gesamten philosophischen Anthropologie des frühen 20. Jahrhunderts zu erwähnen, sowie auch der katholische Theologe Andreas Benk, der auf die Bedeutung von Plessners philosophische Anthropologie für die theologische Ethik hinweist. Vgl. Wolfhart Pannenberg, *Anthropologie in theologischer Perspektive*, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1983; Andreas Benk, *Skeptische Anthropologie und Ethik. Die philosophische Anthropologie Helmuth Plessners und ihre Bedeutung für die theologische Ethik*, Peter Lang Verlag, Frankfurt am Main 1987.

in Bezug auf das gerade Gesagte, egal ob es von Theologen oder Philosophen kommt, könnte man zumindest als eng und autark (oft auch selbstgefällig!) charakterisieren, was sicherlich weder im Sinne der Theologie noch der Philosophie ist.

Andererseits lehnen einige Theologen solche Konzepte des gegenseitigen Respekts und der kritischen Bewertung von vornherein (*a priori*) ab und befürworten ausschließlich den expliziten Gegensatz des theologischen Denkens zu den Ergebnissen anderer Denkmuster. Oft geht es bei diesen Theologen um die Stellungnahmen, dass viele Philosophen und andere Wissenschaftler eine allgemein feindliche Haltung gegenüber der Theologie selbst und eine unzureichende Schätzung ihrer Postulate haben. Aber obwohl eine solche Stimmung bei einer Reihe von Philosophen, aber auch Theologen und anderen Wissenschaftlern, tatsächlich vorhanden sein mag, ist zu hoffen, dass es eine weitaus größere Anzahl unter ihnen gibt, die viel mehr Befürworter des ersten Konzeptes sind.

Ausgehend von alledem ist es notwendig auch diesen Versuch der theologischen Interpretation des Satzes von Protagoras eher im Sinne einer Art fundamental-theologischer Bestrebung zum notwendigen Dialog zwischen verschiedenen Denkmustern und nicht im Sinne einer streng dogmatisch und *a priori* auf biblischen Aussagen und theologischer Tradition konzeptualisierter Wissenschaft zu verstehen. Schließlich ist es wichtig zu erwähnen, dass es dem Autor dieses Textes bisher nicht gelang, eine konkrete theologische Betrachtung vom Satz des Protagoras zu finden, obwohl dieser Satz inhaltlich in letzter Zeit immer mehr an Tatsächlichkeit gewinnt und somit ernsthafte theologische Überlegungen und Interpretation hervorruft.

3.2. Das Individuum als Maß aller Dinge – die subjektive Interpretation

Wir haben bisher aus dem Text gesehen, dass der *Homo-mensura*-Satz des Protagoras aufgrund seiner ursprünglichen Unklarheit bis heute unterschiedlich interpretiert wurde. Bei diesem Versuch einer theologischen Betrachtung gehen wir vor allem von ihrer häufigsten Interpretation aus, die im ersten Teil dieses Textes ausführlicher erörtert wurde und das konkrete Individuum als Maß aller Dinge in den Mittelpunkt stellt.

Aus theologischer Sicht ist ein solches Verständnis vom Satz des Protagoras über den Menschen als Maß aller Dinge in einem bestimmten Sinne des Wortes berechtigt. Einem konkreten Individuum sollte nämlich auch aus theologischer Sicht zugestanden werden, ein Maß aller Dinge in einem gewissen Sinne, bzw. im Sinne der ihm vorbehaltenen Entscheidungsfreiheit zu sein. Als ein Wesen, das also Vernunft und freien Willen hat, kann ein Individuum sein Leben wirklich nach seinem eigenen Willen gestalten.¹⁹ Das bedeutet, dass es in diesem voluntaristischen Sinne das Maß aller Dinge ist, weil es entscheiden kann, was für ihn und sein Leben nützlich und wichtig ist und was eben nicht. Theologisch gesehen ist der Mensch mit dieser Gabe beschenkt, und derjenige, der ihn beschenkte, respektiert ihn auch in seiner konkreten Anwendung dieser Gabe. Sogar kann der Begabte in seiner Freiheit sowohl die Gegebenheit der Begabung als auch selbst die Beständigkeit des Gebers negieren.

Auf einer rein phänomenologischen Ebene, auf der der Satz des Protagoras offensichtlich beibehalten wird, sollte diese Freiheit, die der Einzelne bei der Verwirklichung dessen genießt, was für sein eigenes Leben nützlich und gut

ist, aus theologischer Sicht nicht infrage gestellt werden. Darüber hinaus ist sie im theologischen Rahmen nicht nur berechtigt, sondern auch konstitutiv, weil sie eine Dimension der Verantwortung und Fürsorge für das eigene Leben impliziert. Theologisch gesprochen ist das Individuum aufgrund seiner Vernunft und seines freien Willens aufgerufen, die Verantwortung für das eigene Leben zu übernehmen. Diese erschöpft sich in dem, was für ein bestimmtes Individuum in diesem Sinne wirklich möglich ist. Auch theologisch betrachtet kann der Mensch von dieser Verantwortung nicht entkommen. In seiner Freiheit kann er nur die Bestimmtheit dieser Freiheit als Verantwortung negieren und das Leben eventuell als bloße Tatsache interpretieren. Aber auch von dieser Tatsache kann der Mensch nicht einfach entkommen, sondern muss sich auf irgendwelche Weise auf das Leben einstellen, bzw. das Leben nach eigenem Willen kreieren und verwirklichen. Ob die (Un)Gewissheit des Einzelnen an die Existenz von etwas, was ihn als Individuum übersteigt, diese Dimension der Verantwortung für das Leben oder seiner bloßen Tatsächlichkeit beeinflussen wird, hängt daher wiederum vom freien Willen eines bestimmten Individuums ab.

Die Sache ändert sich ein wenig, wenn man beginnt, über die Natur der Freiheit selbst und ihren Zweck sowie über die mögliche Unvollständigkeit eines rein phänomenologischen Horizonts nachzudenken. In dieser Perspektive erhält der Anspruch des Menschen als Maß aller Dinge eine neue Dimension, die die vorherige überhaupt nicht schmälert, sondern ihr nur zusätzliches Gewicht verleihen kann. Ein Einblick in die Unvollständigkeit eines rein phänomenalen Horizonts führt nämlich in erster Linie zu einer Erfahrung bestimmter Zwietracht zwischen dieser Unvollständigkeit und etwas, das selbst dem Protagonisten dieser Einsicht nicht ganz klar ist. Es geht dabei um die Erfahrung, die einen intensiven Durchbruch der menschlichen Sehnsucht bewirkt. Man sieht einerseits im sinnlich Gegebenen die Unerschöpflichkeit menschlicher Möglichkeiten und gleichzeitig zeigt sich der Horizont, für den man offensteht, inhaltslos und als Schein, also als eine Art schicksalhaft immanenter menschlicher Täuschung.²⁰

19

Bereits die alttestamentliche Anthropologie hat sogar dem Menschen die Eigenschaften eines selbstbewussten, denkenden, freien und technisch produktiven Wesens zugeschrieben. Vgl. Davor Šimunec, „*Homo simpliciter* ili *imago Dei* – od područne bio-psiho-socijalne koncentričnosti do ekscentrično-teologalne cjelovitosti čovjeka“ [„Homo Simpliciter oder *Imago Dei* – von regionaler bio-psycho-sozialer Konzentrität zur exzentrisch-theologischen Integrität des Menschen“], *Bogoslovska smotra* [Theologische Rundschau] 86 (2016) 1, S. 115–142, hier S. 117.

20

Max Scheler (vgl. Max Scheler, *Die Stellung des Menschen im Kosmos*, Nymphenburger Verlagshandlung, München 1947, S. 37) und Arnold Gehlen (vgl. Arnold Gehlen, *Der Mensch. Seine Natur und seine Stellung in der Welt*, Vittorio Klostermann, Frankfurt am Main 1993, S. 401) charakterisierten den

Menschen als ein *weltoffenes* Wesen, was ihn von allen anderen Stufen der organischen Welt und ihrer Bindung an die eigene Umwelt (*Umweltgebundenheit*) wesentlich unterscheidet. Es ist keine Übertreibung zu sagen, dass nach ihnen dieser Begriff der Weltoffenheit in der Mitte der gesamten philosophischen Bestrebung zum Verständnis der menschlichen Natur steht, aber auch im Zentrum der philosophischen Anthropologie am Beginn des 20. Jahrhunderts, als einer besonderen philosophischen Richtung, die auf die Darlegung der empirisch-anthropologischen Forschungsergebnisse abzielt. Vgl. W. Pannenberg, *Anthropologie in theologischer Perspektive*, S. 32.

Es geht um den Moment wenn die Vernunft ihre Grenzen erkennt,²¹ wobei sie noch immer die eigene Wahlfreiheit behält, einen Schritt weiterzugehen – wenn auch auf Kosten eines Sprungs in den Glaubensbereich –, oder in seiner Einsicht und Beständigkeit im ausschließlich phänomenologischen Bereich zu verbleiben.²² Das Letztere kann dann jemanden entweder in die Verzweiflung oder stillschweigenden (quietistischen) Schicksalsakzeptanz führen oder zum Versuch ermutigen, solche Gefühle durch die anderen, im Rahmen des Möglichen ausreichenden Lebensorientierungen zu überwinden. In jedem Fall dreht sich das Drama der Menschheitsgeschichte immer um die menschliche Freiheit als einen Kern der Menschenwürde aber gleichzeitig auch einer Möglichkeit seiner Tragödie.²³

Durch die entdeckte Offenheit für den Glauben und einen konkreten Schritt hinein, hört der Einzelne nicht auf, das Maß aller Dinge zu sein, die für ihn nützlich oder relevant sind. Durch seine Vernunft und seinen freien Willen kann er das eigene Leben weiter nach Belieben verwalten, aber fortan mit moralischem Bewusstsein, dass es um eine Begabung geht. Also von nun an nimmt das Ganze eine größere oder erhabeneren Dimension der Verantwortung an, gerade aufgrund des gerade erwähnten moralischen Bewusstseins von der Begabung mit gesundem Verstand und Freiheit, die gemeinsam einen erhabenen Zweck und ihre metaphysische Dimension übernehmen. Wahrgenommen als Fähigkeiten für etwas und nicht nur als bloße Gegebenheiten wirken Verstand und freier Willen genauso auf den Zugang zum eigenen phänomenologischen Lebenshorizont ein. Wie bereits mehrfach erwähnt, hört das eigene Selbstbewusstsein vom Maß aller Dinge nicht zu existieren auf, sondern nimmt eine neue, eschatologische Dimension und damit einen verantwortungsbewussteren Umgang mit der eigenen Existenz an.²⁴

Diesen Teil zusammenfassend kann wiederholt werden, dass auch der subjektiv interpretierte Satz des Protagoras über den Menschen als Maß aller Dinge aus theologischer Sicht unproblematisch ist, solange man auf der Ebene der tatsächlichen Möglichkeit bleibt, über das eigene Leben durch Vernunft und freien Willen zu verfügen. Das Verstehen und Annehmen von Freiheit, nicht als Möglichkeit für Willkür oder Quietismus und seiner Selbstzufriedenheit, sondern als Fähigkeit zur Selbstentwicklung und damit zur Selbstverwirklichung, trägt zugleich zum größeren Bewusstsein von der Unvollständigkeit und Offenheit des menschlichen Wesen so wie auch zu seiner Gestaltung durch Selbstbestimmung bei.²⁵ Die erwähnte Möglichkeit des Offenstehens für die Erweiterung des eigenen Horizonts über den phänomenologischen Bereich hinaus, impliziert zweifellos eine zusätzliche Dimension bei der Gestaltung des eigenen Lebens auch in diesem phänomenologischen Bereich selbst. In noch größerem Maße ist dies der Fall, wenn es um die Möglichkeit einer objektiven Interpretation des *Homo-mensura*-Satzes des Protagoras geht, bzw. um die Möglichkeit, dass man den Menschen in diesem Satz als den Vertreter der gesamten Gattung betrachten kann.

3.3. Der Mensch im Allgemeinen als Maß aller Dinge – eine objektive Interpretation

Ausgehend von den Grundlagen der theologischen Anthropologie ist es nicht schwer zu erkennen, dass dem Menschen im Hinblick auf seine schon erwähnte Konstitution, bzw. die Ausstattung mit Vernunft und freiem Willen, aber auch im Hinblick auf seine Rolle in der verantwortungsvollen Verwaltung und schöpferischen Mitwirken in der Welt, große Bedeutung beigemessen

wird. Insofern kann man wirklich vom Menschen im allgemeinen Sinne als dem Maß aller Dinge sprechen, aber aus theologischer Sicht wieder nur bis zu einem gewissen Grad. Schon die Tatsache seiner Konstitution, was laut theologischer Anthropologie einen Menschen seinem Schöpfer ähnlich macht, so wie die Tatsache seiner Auswahl als Partner bei der Weitergestaltung der Welt bis zur endlichen Verwirklichung der gesamten Heilsgeschichte, weist auf den Menschen als einen relevanten und spezifischen Faktor hin. Hier tritt die menschliche Verantwortung in Bezug auf sich selbst, auf andere Menschen und die ganze Schöpfung wieder in den Vordergrund.

Bis zu einem gewissen Grad ist also der Mensch an sich das Maß aller Dinge, gerade im Hinblick auf seine besondere Rolle in der Welt, oder theologisch gesehen, im Hinblick auf sein Auserwähltsein dafür. Diese Auserwählung aber hat ihre wesentliche Grundlage gerade in jemandem, der dem Menschen eine solche Aufgabe gegeben hat, nämlich in Gott selbst. Daher kann der Mensch das Maß aller Dinge sein und er ist es, wenn er sich in allem auf Gott verlässt und diese Dimension des Maßes als die Erfüllung dessen versteht und akzeptiert, was Gott von ihm erwartet.

21

Das Bewusstsein von der Begrenztheit der Vernunft wird auch von Protagoras selbst in seinem zweit bekannten Satz impliziert, in der er die Unmöglichkeit des Wissens behauptet, ob die Götter existieren oder nicht, und noch was ihre Gestalt sei. „Denn vieles hemmt uns in dieser Erkenntnis, sowohl die Dunkelheit der Sache wie die Kürze des menschlichen Lebens.“ – D. Laetius, *Leben und Meinungen berühmter Philosophen*, IX, 8, 51. Daraus kann geschlossen werden, dass Protagoras so großer Unterschied zwischen den Göttern und dem Menschen sah, dass sie einfach seine Erkenntnismöglichkeiten übersteigen. In dem Sinne könnte dieser Satz von Protagoras als ein Zeichen der Demut und des klaren Einblicks in die Grenzen des menschlichen Wissens verstanden werden, und auf diese Weise sollte auch die Kühnheit vermeiden, diese Grenzen willkürlich zu überschreiten. Vgl. A. Drozdek, „Protagoras and Instrumentality of Religion“, S. 42.

22

Der deutsche Philosoph und Biologe Helmuth Plessner hat den Menschen als ein Wesen verstanden, das in der Welt exzentrisch positioniert ist. Im Rahmen dieser menschlicher Positionalität hat Plessner aber auch auf die Grenzen der philosophischen Relevanz klar hingewiesen. Die Überwindung dieser Grenzen könnte eventuell durch einen weiteren Schritt in den Glauben geschehen. Natürlich war dies keineswegs das Ziel von Plessner selbst, da er versuchte, den Menschen ausgehend von ihm selbst und nicht von Gott dem Schöpfer zu verstehen. Vgl. Helmuth Plessner, *Die Stufen des Organischen und der Mensch. Einleitung in die philosophische Anthropologie*, Walter de Gruyter, Berlin, New York 1975, S. 341–348.

23

Vgl. Richard Pavlič, Martina Vlahović, „Čovjek – slika Božja. Teološka interpretacija i suvremeni izazovi“ [„Mensch – die Gottebenbildlichkeit. Theologische Interpretation und zeitgenössische Herausforderungen“], *Riječki teološki časopis [Ephemerides Theologicae Fluminenses]* 25 (2017) 2, S. 359–386, hier S. 371.

24

Der kroatische Theologe Celestin Tomić erinnert an die alttestamentliche Sirachs Betonung des moralischen Bewusstseins bei Menschen, und wenn dieser sich von Weisheit leiten lässt, kann er große Taten vollbringen, weil er die Kraft bekommt, die Gott selbst besitzt. Vgl. Celestin Tomić, „Biblijsko poimanje čovjeka [„Das biblische Menschenbild“], *Crkva u svijetu [Kirche in der Welt]* 22 (1987) 3, S. 234–240, hier S. 236.

25

Selbst in hellenistischen Zeiten wurde Freiheit auf zwei Arten verstanden, entweder als Freiheit *von* oder *für* etwas. Der heilige Paulus lehrt, dass erst nach der Befreiung von etwas oder der Sklaverei zu etwas möglich wird, auf der Grundlage der eigenen freien Entscheidung für etwas bzw. für einen Dienst frei zu werden. Paulus stützt seine Lehre auf der Offenbarung, weil die Freiheit der Inkarnation Gottes in Form eines Dieners stattfand (vgl. Phil 2, 7–8). Vgl. Anto Popović, *Od slike Božje do Božjeg sinovstva [Vom Bilde Gottes zur Gottes Sohnschaft]*, Kršćanska sadašnjost, Zagreb 2008, S. 223.

Die Geschichte der Menschheit, die die theologische Tradition als Heilsgeschichte betrachtet und interpretiert, zeigt einerseits, dass es immer konkrete Individuen gegeben hat, die es geschafft haben, in dieser Hinsicht einen relativ hohen Grad an (Selbst)Verwirklichung zu erreichen. Explizit vom Aspekt der Heilsgeschichte ausgehend erwies sich der Bedarf nach einem Paradigma des menschlichen Wesens als notwendig, welches vollständig auf den Schöpfer zugeschnitten ist. Für die christlich-theologische Tradition ist es die Person Jesu von Nazareth, die als letztes gesprochenes Wort Gottes (*Logos*)²⁶ eine ganz konkrete Manifestation dessen ist, was der Mensch sein und wie er leben sollte.²⁷ Insofern ist genau dieser Mensch (der für die theologische Tradition auch Gott ist!) das Maß von allem Seienden, aber jetzt im wahrsten Sinne dieses Wortes. Nach der christlichen Theologie (Anthropologie) könnte die Person Jesu von Nazareth als vollständige Verwirklichung des Satzes von Protagoras angesehen werden. Indem man diesem Paradigma folgt und, wie schon beschrieben, an seiner Lehre teilhat, erhält jeder Einzelne die Möglichkeit, eine hohe Stufe des Maßes aller Dinge zu erreichen.

3.4. Der andere Mensch (Der Nächste!) als Maß aller Dinge

Zu den beiden vorhergehenden Interpretationen des Satzes von Protagoras und im Anschluss an alles, was bisher in diesem Versuch seiner theologischen Betrachtung gesagt wurde, ist es zusätzlich wertvoll, auf die Möglichkeit auch einer weiteren Form der Interpretation dieses Satzes hinzuweisen, bzw. in ihm die Sprache vom anderen Menschen zu erkennen. In diesem Zusammenhang richtet sich der Blick also auf die anderen, und gerade die Sorge um ihr Wohlergehen wird als Maß aller Dinge gedeutet. Auf die Möglichkeit einer solchen Interpretation des *Homo-mensura*-Satzes weist auch der deutsche Sozialwissenschaftler Bernhard Külp hin:

„Nach einer dritten Interpretation soll der Mensch Maßstab aller Dinge in dem Sinne sein, dass bei allen menschlichen Handlungen stets das Wohl des Menschen bzw. der Menschen als letztes Ziel beachtet werden sollte, dass der Mensch also niemals als ein Mittel zur Erreichung anderer, angeblich höherer Ziele dienen dürfe.“²⁸

Aus theologischer Sicht wird dieser Andere als Nächster interpretiert, der in der biblischen Tradition auch einen besonderen Platz als eine Art Maß aller Dinge einnimmt. Die biblischen Texte betonen nämlich an mehreren Stellen die Bedeutung besonderer Fürsorge für andere rundherum, d.h. für die eigenen Nächsten. Jesus von Nazareth hat diese Art der Sorge sogar auf die Ebene eines der höchsten oder grundlegendsten Gebote seiner eigenen Lehre erhoben: das Gebot, den Nächsten zu lieben.²⁹ Jesu Aufruf an jenen Menschen, der die verdorrte Hand hatte: „Stehe auf und tritt in die Mitte!“ (Mk 3,3) entspricht zumindest in einem abgeleiteten Sinne dem Satz des Protagoras vom Menschen als Maß aller Dinge. Es geht um das Überwinden von sich selbst und dem eigenen Interesse, so wie auch um die Berücksichtigung der anderen um uns herum. Es ist also ein Maß selbstlosen Verhaltens und Respekts den anderen gegenüber, egal ob das irgendjemand bemerken wird oder nicht. Ein solches Verhalten weist auf die universale Präsenz von moralischem Gefühl und Verhalten hin, aus keinem anderen als aus Gründen der Moral selbst.³⁰

Wenn in den beiden vorhergehenden Interpretationen aus theologischer Sicht bestimmte Einschränkungen in Bezug auf den Satz des Protagoras vorgenommen werden mussten, scheint dies hier nicht notwendig zu sein. Jede Form

der Sorge um die anderen, die gleichzeitig einen Ausweg aus dem eigenen Egozentrismus andeutet, manifestiert ohne zu zögern die Erhabenheit des *Homo-mensura*-Satzes. Wenn der Nächste das Maß aller Dinge ist, dann ist es zweifellos im Sinne von einer der wesentlichen Bestimmungen des christlichen Glaubens. Zusammenfassend kann man in diesem Abschnitt behaupten, dass der neuzeitliche Fokus auf den konkreten Menschen als einem Subjekt an sich überhaupt nicht schlecht ist, solange er nicht ausschließlich auf sich selbst und auf den eigenen Nutzen gerichtet ist.

4. Abschließende Implikationen

Obwohl es besonders aus der Sicht des philosophischen Denkens nicht immer erfreulich ist, sich der theologischen Betrachtung konkreter Philosopheme zu nähern, erscheint der alte, aber noch heute sehr aktueller Satz vom Menschen als Maß aller Dinge, nicht nur wertvoll, sondern auch notwendig für die theologische Betrachtung. Ob ein solcher Versuch in diesem Text angemessen und erfolgreich ist, wird von den Lesern beurteilt, insbesondere von denen, die sowohl mit dem sophistischen als auch dem Denken von Protagoras gut vertraut sind, so wie auch von denen, die sich in Theologie gleichermaßen gut auskennen. Hier ging es also um einen Versuch, worauf wir schon im Titel dieses Artikels klar hinweisen wollten, was aber inhaltlich viel Raum für eine mögliche Vertiefung und die weiteren theologischen Interpretationen dieses Satzes lässt. In der theologischen Tradition gab es leider bisher solche Versuche überhaupt nicht oder zumindest kaum. Der Grund dafür ist möglicherweise auch die Tatsache, dass erst in neuerer Zeit ein ernsthafter Diskurs über die objektive Wahrheit und Möglichkeiten ihrer Reichweite im Hintergrund vom Satz des Protagoras ausgedünnt wurde. Wie schon erwähnt wurde, ist nämlich der hier betrachtete Satz von Protagoras in neuerer Zeit fast vollständig

26

Während sich in der hellenistisch-jüdischen Tradition mit dem Wort *Logos* einen Vermittler zwischen Gott und der Welt bezeichnete, der weder göttlicher Natur ist noch die Eigenschaften einer Person hat, spricht die neutestamentliche Tradition von *Logos*, das in der engsten persönlichen Gemeinschaft mit Gott steht bzw. göttlicher Natur ist (Joh 1,1:2–18). Vgl. Aldo Starić (Hrsg.), *Enciklopedijski teološki rječnik [Enzyklopädisches theologisches Wörterbuch]*, Kršćanska sadašnjost, Zagreb 2009, S. 594.

27

Die pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute des Zweiten Vatikanischen Konzils bezeugt das Christozentrismus als einer grundlegenden Dimension der christlichen Anthropologie, wenn darin steht: „Tatsächlich klärt sich nur im Geheimnis des fleischgewordenen Wortes das Geheimnis des Menschen wahrhaft auf. [...] Christus, der neue Adam, macht eben in der Offenbarung des Geheimnisses des Vaters und seiner Liebe dem Menschen den Menschen selbst voll kund und erschließt ihm seine höchste Berufung.“

– *Pastorale Konstitution Gaudium et spes über die Kirche in der Welt von heute* (7. 12. 1965), Nr. 22, in: Josef Höfer, Karl Rahner (Hrsg.), *Lexikon für Theologie und Kirche*, Herder, Freiburg 1986.

28

Bernhard Külpe, „Der Mensch, das Maß aller Dinge“. Verfügbar am: https://xn--bernhard-klp-mlb.de/index_html_files/mass.htm (zugegriffen am 15. Dezember 2020). Siehe im Text die dritte Interpretation unter dem Titel „Kein Mensch darf Mittel zum Zweck sein“.

29

Als Beispiele nennen wir in diesem Zusammenhang die folgenden zwei neutestamentlichen Theologemen: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.“ (Mt 22,39) und „Größere Liebe hat niemand als die, dass einer sein Leben lässt für seine Freunde.“ (Joh 15,13).

30

Vgl. A. Drozdek, „Protagoras and Instrumentality of Religion“, S. 46.

subjektivistisch konzeptualisiert. Das will besagen, dass eine subjektive Weltanschauung die relevanteste ist, was aber zu einer Privatisierung der Wahrheit und zur Verneinung der Möglichkeit ihrer Objektivierung führen kann.

Diese Privatisierung der Wahrheit sowie der Religion gehört eigentlich zu den dominierenden Strömungen der Neuzeit.³¹ Es geht um etwas, was als kulturelles Phänomen von heute, als *Homo-mensura*-Trend charakterisiert werden kann. Ein solcher Trend ruft ernsthafte Reflexionen sowohl von der Theologie als auch von anderen Wissenschaften hervor, unter anderem auch wegen der Implikationen, die er generell mit sich bringt. Dieser Trend ist eine direkte Folge der Differenzierung des sozialen Lebens und der Vervielfachung des Erfahrungsraums und der Lebensmöglichkeiten sowie der Sensibilisierung für die Vielfalt und Einzigartigkeit der Menschen. Und wie es bisher im gesamten Inhalt dieses Textes gerade angestrebt war, sollte man dabei, natürlich, nicht sofort und willkürlich auf eine ethisch fehlerhafte Entwicklung schließen, sondern eher auf das strukturell auferlegte Phänomen der Neuzeit. Daher darf die (praktische) Theologie, wenn sie dem Menschen nahe bleiben will, eine solche Entwicklungssituation weder ignorieren noch die Gründe für eine solche Situation vernachlässigen.

Der gesamte Kontext dieser Zeit sollte im Lichte dessen betrachtet werden, was als göttliche Lehre angesehen wird. Dies wäre ganz im Sinne des Lesens der Zeichen der Zeit als einem der Schlüsselwörter innerhalb der modernen theologischen Tradition, d.h. im Sinne des *kairologischen* Ansatzes sowohl für die kirchentheologische Analyse der Zeit als auch für ihre Praxis bedeutsam. Ein Bestreben in dieser Richtung rechtfertigt nicht nur, sondern erfordert auch eine ernsthafte theologische Reflexion über einen solchen Trend. Und aufgrund der zumindest prinzipiellen Übereinstimmung dieses Trends mit dem Satz des Protagoras über den Menschen als Maß aller Dinge ist dieser Satz auch heute noch einer (theologischen) Überlegung wert und fördert sie.

Ivo Džinić

O Protagorinu geslu *homo mensura* – pokušaj teologijskog razmatranja

Sažetak

Članak tematizira i problematizira izvorno značenje Protagorina slavnog gesla o čovjeku kao mjerilu svih stvari te načine njegova tumačenja u filozofskoj tradiciji. Autor se potom s teološkog gledišta pokušava približiti ovome geslu, kao i oblicima njegova tumačenja, polazeći od svih izazova teologijskog razmatranja pojedinih filozofema. Utoliko on razotkriva moguće suodnose između Protagorina gesla i teološko-antropološke tradicije te upućuje na relevantnost nekih njegovih segmenata za suvremenu teološku misao. Slijedom dominantnih novodobnih strujanja pretežito subjektivističke konceptualizacije gesla *homo mensura*, kao i njegova doprinosa privatizaciji istine i negiranju njezine objektivnosti, ono ne samo da treba nego usto i podupire primjereno, općeznanstveno, a time i teologijsko razmatranje.

Ključne riječi

Protagora, *homo mensura*, tumačenje, teologijsko razmatranje, istina, novo doba

Ivo Džinić

**On Protagora's Motto *Homo Mensura*
– An Attempt of Theological Consideration**

Abstract

*The article thematises and problematizes the original meaning of Protagoras' famous motto about man as the measure of all things and the ways of its interpretation in the philosophical tradition. The author then tries to approach this motto from a theological point of view, as well as the forms of its interpretation, starting from all the challenges of the theological consideration of certain philosophers. In this respect, the author shows the possible relations between Protagoras' motto and the theological-anthropological tradition and points out the relevance of some of its passages for contemporary theological thought. Given the prevailing modern currents of a predominantly subjectivist conceptualisation of the *Homo Mensura* motto, as well as its contribution to the privatisation of truth and the denial of its objectivity, it not only requires, but also supports, an appropriate, generally scientific, and thus also a theological consideration.*

Keywords

Protagoras, *Homo Mensura*, interpretation, theological consideration, truth, new age

Ivo Džinić

**Sur la formule de l'*homo mensura* de
Protagoras – une tentative d'examen théologique**

Résumé

*Cet article thématise et problématise la signification première de la fameuse formule de Protagoras selon laquelle l'homme est la mesure de toute chose, et ses interprétations dans la tradition philosophique. À partir d'une perspective théologique, l'auteur tente de se rapprocher par la suite de la formule et de ses formes d'interprétations, en partant de tous les défis que comporte un examen théologique de chaque philosophème. Dans cette mesure, il révèle les possibles corrélations entre la formule de Protagoras et la tradition théologico-anthropologique, et renvoie à la pertinence de certains de ces segments pour la pensée théologique contemporaine. Suite aux courants modernes dominants, principalement de conceptualisation subjectiviste, la formule de l'*homo mensura*, ainsi que sa contribution à la privatisation de la vérité et au déni de son objectivité, mérite non seulement d'être l'objet d'un examen approprié, scientifique, ainsi que théologique, mais soutient également un tel examen.*

Mots-clés

Protagoras, *homo mensura*, interprétation, examen théologique, vérité, nouvelle époque